

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der künftigen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortszweigstelle
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitseite für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Wermietungen, Stellengefuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Deutsches Kreditabkommen mit Schweden und Dänemark.

Die „vielumworbene Braut.“

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Herr
Stresemann, hat dieser Tage in einer Ausein-
andersetzung mit dem Grafen Westarp einen Füh-
ler nach links ausgestreckt. Er hat es als die
schönste Ausgabe bezeichnet, die sich seine Partei den-
ken könne, an dem Wiederaufbau des Vaterlandes
mitzuarbeiten. Er hat weiter (endlich!) das Be-
kenntnis abgelegt, daß es ausgeschlossen sei, daß die
Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei
allein im nächsten Reichstag die Mehrheit haben wür-
den und die Regierung übernehmen könnten. Er hat
deshalb im Gegensatz zum Grafen Westarp erklärt,
daß eine künftige Koalition nicht nur mit
der Demokratie, die auch Westarp nicht abzulehnen
die Güte hat, sondern auch mit der Sozialdemokratie
ins Auge zu fassen sei.

Auf diese Auffassung hat der deutsch-demokratische
Reichsminister Koch in einer Rede in Bremen als
besonders bemerkenswert hingewiesen. Er hat der
Deutschen Volkspartei vorgehalten, daß sie nun selbst
ein Bündnis mit der Sozialdemokratie in das Be-
reich ihrer Absichten ziehe, das sie der demokratischen
Partei in einer geradezu maßlosen Agitation nun-
mehr schon ein Jahr lang zum Vorwurf macht.
Er hat weiter erklärt, daß die Deutsche Volkspartei,
wenn sie in eine solche Koalition überhaupt hinein-
gehen wolle, Opfer zu bringen habe, wie sie die demo-
kratische Partei bringe, denn, wie in jeder Koalition,
müssen Kompromisse geschlossen werden. Auch
wenn Herr Stresemann in einer Koalition seine
Stimme erhebe, würde das keine Veranlassung für
die Sozialdemokratie oder die Demokratie sein, plötz-
lich eine nationalliberale Politik zu machen. Es
schreie, daß die Nationalliberale Partei bei ihrer
verschiedenartigen Zusammensetzung überhaupt nicht
zu einer einheitlichen Haltung nach rechts und links
gelangen würde. Wenn Herr Stresemann die Deut-
sche Volkspartei eine vielumworbene Braut
genannt habe, so wären auch vielumworbene Bräute
schon sitzengelieben, und er fürchte, daß sie eher eine
törichte Jungfrau sein werde, die ihre Zeit verschläfe.
Das fürchterliche „Zu spät!“, das der National-
liberalen Partei so oft begegnet sei, werde ihr auch
wieder begegnen.

Aus dieser zurückhaltenden und überlegenen Ant-
wort auf ein wenn auch schickernes Angebot des
Herrn Stresemann macht die Reichspresse in einstim-
migen Chor ein demokratisches Angebot, und Herr
Stresemann erklärt in Leipzig mit schöner Geste,
die Deutsche Volkspartei werde die Frage des Ein-
tritts in die Koalition erst nach den Wahlen er-
örtern und bleibe bis dahin in Opposition. In eine
Koalition einzutreten, um dort Opfer an ihren
Grundsätzen zu bringen, sei sie überhaupt nicht
bereit.

Aus dem Ganzen ergibt sich nichts anderes, als
daß die Deutsche Volkspartei überhaupt noch
nicht weiß, was sie will. Sie möchte wohl,
aber sie kann doch nicht! Sie hat Wähler, die der
unfruchtbaren Oppositionspolitik müde sind, und
wiederum andere, die die stärkeren Töne, die man
als Unberücksichtigung in der Opposition ansprechen
kann, nicht ertragen können. Sie bleibt genau so
handlungsunfähig, wie die alte National-
liberale Partei. Wenn Herr Stresemann nun gar
erklärt, er werde niemals in einer Koalition Opfer
bringen, so ist er ein zu kluger Politiker, um nicht
einzusehen, daß jede Koalition Opfer er-
fordert, und er wird sich aus den Zeiten des Zu-
sammengehens mit den Konservativen noch erinnern,
wie große Opfer gerade die National-
liberale Partei damals gebracht hat,
ohne zu klagen.

Herr Reichsminister Koch hat deshalb recht, wenn
er heute in einer berechtigenden Zuschrift an das
„Berliner Tageblatt“ erklärt, daß man in Ruhe ab-
warten könne, ob die Deutsche Volkspartei nach rechts
oder nach links gehen werde, oder unentschieden
bleibe. Uns scheint es am wahrscheinlichsten, daß sie
die unentschiedene Haltung beibehält und da-

durch wieder einmal Teile des Bürgertums von jedem
Einfluß ausschließt.

Wenn Herr Stresemann die Deutsche Volkspartei
eine vielumworbene Braut nennt, so müssen wir
sagen: Wenn alle Anträge, die sie erhalten hat,
so sehr von ihr herausgelockt sind und in so zuri-
ckhaltendem Tone gehalten sind, wie dieser, so erscheint
sie weniger als eine vielumworbene Braut, denn als
ein Mädchen, das Anschluß sucht und nur
noch nicht weiß, wo.

Dernburg über das deutsche Finanz-Glend.

Berlin 29. Januar. In einer vom Ortsverband
Groß-Berlin einberufenen Tagung sprach heute Abend
Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg über das
Thema „Finanz- und Steuerpolitik“.

Dr. Dernburg untersuchte zunächst, ob bei
uns in Deutschland die Grundlagen für eine
gesunde Finanzpolitik gegeben sind. Die
Frage nach dieser Gesundheit müsse verneint wer-
den. Unsere ganze Wirtschaft leidet vom Ausverkauf
und Kredit. Privater Eigenmut und miswertige
Moralpower mit Hilfe der Entente Deutsch-
land aus. Das dies aber nur geschehen kann
durch Korruption, Bestechlichkeit und Not bei dem
Beamtentum, ist eine der schmerzhaftesten Seiten der
Sachlage. Dr. Dernburg erläuterte eingehend die
einzelnen Steuerprojekte der Regierung, und be-
zeichnete als deren Charakteristikum die Zerle-
gung aller großen Vermögen und den Ab-
bau aller höheren Einnahmen. Der Vor-
tragende würdigte den sozialen Standpunkt, der diese
Maßnahmen scheinbar erforderlich macht, aber, so
führte Dernburg aus, solange das Kapital in unserem
Wirtschaftsleben eine bisher noch unersetzte Fun-
ktion hat, ist bei der mangelhaften Lage, in der unser
Land sich befindet, diese Gesetzgebung ein gewisses
Ergernis und unbekannten Ausganges.

Zu der kommenden Reichseinkommensteuer be-
merkte Dernburg, daß diese unter Umständen eine
sehr kuriose Überraschung in der Weise bringen
würde, daß sie über die Schätzung von 7½ Milliarden
Einnahmen hinausgehen wird. Aber das ist nur
ein Lustgebäude. Bei fast allen auf Personalsteuer
beruhenden Vorlagen wird aus sozialistischen Grün-
den des Gutes zu viel getan. Aus sozialistischen
Gründen kann man aber eine Wirtschaft totenern,
und das soll man nicht, ehe man nicht eine bessere
hat. Aber gerade darin versagt die Führung der
Sozialdemokratie absolut.

Die Politik der Ententemänner kennzeichnet
Dernburg als falsch und töricht. Es muß daher
unser erste Aufgabe sein, den Friedensvertrag zu
revidieren. Im Interesse der anderen Mächte liegt
es, uns dabei hilfreiche Hand zu leisten, denn die
ökonomische Welt ist ein Ganzes.

In Paris beginnt es zu dämmern!

Berlin, 29. Januar. Die Pariser Blätter lassen
sich von ihren Berliner Berichterstattern ausführliche
Artikel über die wirtschaftliche u. innerpolitische Lage
Deutschlands senden. Besonders ernst beurteilt der
Berichter des „Echo de Paris“ die Lage und er
weist darauf hin, daß die deutsche Schuld infolge
der Entwertung der Valuta 1200 Milliarden Mark
betrage, während das deutsche Nationalvermögen
höchstens 450 Milliarden Mark ausmachen könne.
Man müsse daraus folgern, daß Deutschland dem
Bankrott entgegengehe. Wenn es seine Kriegs-
anleihen annulliere, so entstehe in der deutschen In-
dustrie ein Zusammenbruch, und das Glend werde
so groß, daß ernsthafte Unruhen befürchtet werden
müßten. In dieser verzweifeltsten wirtschaftlichen Lage
sehe sich auch die deutsche Regierung einer sehr
schwierigen Lage gegenüber. Der Artikel weist dann
darauf hin, daß durch die Auslieferung der Kriegs-
schuldigen die Lage des Kabinetts noch mehr er-
schwert werde, und kommt dann in ganz überraschen-

der Weise zu der Folgerung, daß der Vertrag von
Versailles revidiert werden müsse. Die im Vertrage
vorgezeichnete Politik des Ausbaus Deutschlands
auf Jahrzehnte hinaus sei schlimmer und gefähr-
licher, als wenn man Deutschland sofort zur Liqui-
dierung des Krieges gezwungen hätte. Die Fortbe-
rungen, welche die Entente heute an Deutschland
hatte, könnten durch den Friedensvertrag nicht ein-
gebracht werden.

Die Besorgnis, die sich in der französischen öffent-
lichen Meinung gerade in den letzten Tagen wegen
der Entwertung der wirtschaftlichen Lage bemerkbar
macht, wird vor allem dadurch verschärft, daß auch
der französische Wirtschaft, wenn auch langsam, so
doch ständig im Sinken begriffen ist. An der Zürcher
Börse wird jetzt der Pariser Frank mit 44% an-
geboten.

Das Sinken des Sterlingkurses.

Genf, 29. Januar. Infolge des weiteren Fallens
des Pfundes stieg Gold in London um 2 Schilling
6 Pence auf 111 Schilling für die Unze
seiner. Die „Times“ bringt infolge des baneten
Fallens des Pfundes auf gemeinsame Maßregeln
in Europa, und weist darauf hin, daß die belgische
Regierung erwägt, den Devisenmarkt unter ihre Kon-
trolle zu stellen. Die „Times“ weist darauf hin,
daß es nicht genügen würde, bestimmte Kurse an-
zugeben, sondern daß dann auch eine starke Kon-
trolle über unnötige oder schädliche Ein-
und Ausfuhr vorzunehmen sei. Sie hält
es ferner für möglich, die Spekulationen umfasse in
Devisen überall zu beschränken.

Kreditverhandlungen mit Schweden und Dänemark.

Genf, 29. Januar. „Nieuwe Rotterdamsche
Courant“ hebt, daß über ein Kreditabkommen
entsprechend dem Vorhabe des holländisch-deutschen
Revolving-Kredits zwischen Schweden, Däne-
mark und Deutschland gegenwärtig ver-
handelt wird. Danach würde es sich um die
Gewährung eines von Staat zu Staat gegebenen
Kredits auf langjährige Dauer unter
Garantie einer deutschen Treuhandgesellschaft handeln,
die wahrscheinlich mit der für Holland zu
bildenden verbunden sein wird.

England gegen die Valutakonferenz.

London, 29. Januar. „Manchester Guardian“
schreibt, daß die Mehrheit des englischen Ka-
binetts den Plan einer internationalen
Valutakonferenz verwerfe. Der Rückgang
der Valuta der Alliierten sei vorübergehend. Die
Ursache des Kurssturzes der deutschen
Valuta, die wahrscheinlich in längstens zwei
Wochen den Nullpunkt erreicht haben würde,
seien der wirtschaftliche Zusammenbruch und die
eclenden Finanzmaßnahmen Deutsch-
lands nach russischen Mustern. Ein Land, das im
Begriffe sei, das Privatkapital in den Sozialis-
mus überzuführen, scheide von selbst aus der Reihe
der Staaten aus, denen Neutrale Geld übertragen
könnten.

Nachzahlung des Notopfers auf die Wiedergut- machung?

London, 29. Januar. „Manchester Guardian“
erfährt, daß das englische Schatzamt die voraus-
sichtlichen Erträge der großen deutschen Vermögens-
abgabe prozentual in den Vorschlag der Wiede-
rutmachungszahlungen Deutschlands an England
für 1920 und 1921 eingestuft hat.

Verhinderter Butsch vor dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 29. Januar. Heute vormittag liefen bei den Militärbehörden und bei dem Polizeipräsidium Meldungen ein, daß im Laufe des Nachmittags von ausgesetzten Eisenbahnarbeitern und Kriegsschützlingen der Versuch gemacht werden sollte, mit Gewalt in das Abgeordnetenhaus einzudringen und die Sitzung der Preussischen Landesversammlung zu sprengen. Daraufhin wurden sofort die erforderlichen Abwehrmaßnahmen eingeleitet. An der Ecke der Wilhelm- und Prinz Albrechtstraße wurden Drahtverhaue errichtet. Der Eingang von der Königsgräber Straße wurde mit etwa 40 Soldaten besetzt. Eine scharfe Straßenkontrolle setzte ein. Zugänglich wurde der Zutritt zur Prinz Albrechtstraße überhaupt verweigert, selbst wenn sie mit Legitimationskarten versehen waren. Infolgedessen ist es zu Zwischenfällen nicht gekommen.

Eisenbahnfragen in der Preussischen Landesversammlung.

107. Sitzung, 29. Januar.

Die Landesversammlung hatte am Donnerstag ihren großen Tag. Die Anträge der Mehrheitsparteien über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der lebenswichtigen Betriebe standen auf der Tagesordnung, zugleich mit Anträgen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen über die Schließung der Eisenbahnwerkstätten und mit dem Antrag der Unabhängigen auf Aufhebung des Belagerungszustandes. Saal und Tribünen waren dicht besetzt, als der sozialdemokratische Abg. Graef-Grantsfurt die Anfrage seiner Partei begründete. Er betonte unter lebhafter Zustimmung der Mehrheit, daß die wilden Streiks der Eisenbahner und Bergarbeiter in der Zeitgeit ein Wahnsinn seien, dem die Regierung mit aller Schärfe entgegenzutreten müsse. An die scharfe Verurteilung der unabhängigen Streikheer knüpfte er die Mahnung an die Regierung, auch auf die Demagogen von rechts ein wachsames Auge zu haben, deren Presse das abscheuliche Attentat auf den Reichsfinanzminister geradezu verherrlicht habe.

Der Minister des Innern heide schilderte in seiner Antwort zunächst, ähnlich wie in der Nationalversammlung, die Demonstrationen vor dem Reichstag und suchte aus dem Ergebnis der Ermittlungen den Beweis zu erbringen, daß es sich hier um den planmäßig vorbereiteten Versuch der Unabhängigen und Kommunisten gehandelt habe, gewaltsam die Regierung zu stürzen, das Parlament zu sprengen und die Kabinettskammer an seine Stelle zu setzen. Die Unabhängigen nahmen seine Ausführungen mit lebhaften Protesten auf. Herr Adolf Hoffmann zog sich dabei einige Ordnungsrufe zu. Die Zeitungsverbote rechtfertigte der Minister damit, daß man einem Feind den vergifteten Speer nicht zurückgeben dürfe, sondern ihn zerbrechen müsse. Wenn die Presse der rechten Attentate verherrliche, wie dies bereinigt bei dem Attentat auf den Reichsfinanzminister geschehen sei, so werde die Regierung auch gegen diese Presse zu ähnlichen scharfen Maßnahmen greifen. Zum Schluß erklärte der Minister unter dem Beifall der Mehrheit, daß man mit den schärfsten Mitteln in des Standrechts gegen diejenigen Elemente vorgehen werde, die durch Streik im Bergbau und bei der Eisenbahn unser Volk ins Unglück stürzen wollen. Solange die Streikorganisation nicht aufhöre, werde auch der Belagerungszustand nicht aufgehoben werden. Die Unabhängigen hatten zur Begründung ihres Protestes den Abg. W. Hoffmann vorgeschickt, der sich mit wenig Geschick seiner Aufgabe entledigte und geradezu langweilig wirkte. Ihm trat der

Eisenbahnminister Defer mit folgenden Ausführungen entgegen: Bisher sind 10 000 Kriegsgefangene heimbeordert worden. Im ganzen werden mit der Eisenbahn 650 000 Mann transportiert werden. Frankreich hat dafür 40 Tage angefordert. Darf nun durch Eisenbahnstreiks auch nur ein einziger dieser Heimattransporte verzögert werden? Wir haben nur noch 13 200 betriebsfähige Lokomotiven gegen 17 500 vor dem Kriege. Im letzten Jahre haben wir 1111 neue Lokomotiven in Betrieb gestellt. Trotz der Verdoppelung des Arbeiterbestandes in den Werkstätten ist der Bestand an betriebsfähigen Lokomotiven ständig zurückgegangen. Am 1. Januar 1920 hatten wir nur 12 700 Lokomotiven in Betrieb und in den letzten drei Wochen sind 500 Lokomotiven mehr in die Werkstätten gegangen als herausgegangen sind. (Hört! Hört!) Unter solchen Umständen ist es ausgeschlossen, den

Eisenbahnbetrieb weiter aufrechtzuerhalten.

An der Schließung der Werkstätten haben keine politischen Motive, keine Brutalität der Verwaltung mitgewirkt. (Zuruf bei den U. S.: Wer glaubt das? Erregte Gegenrufe.) Die Maßnahmen waren nur höchste Notwehr gegen diejenigen, die unser Volk nicht in die Höhe kommen lassen wollen. (Beif. Beifall.) Im vorigen Sommer waren die Leistungen der Werkstätten gestiegen, in den letzten Monaten sind sie sehr gesunken. Ich hätte eigentlich die Werkstätten schon früher schließen lassen sollen, aber ich wollte den Arbeitern eine gewisse Schonzeit gewähren. Ich habe immer mit den Gewerkschaften zusammengearbeitet und streikend verhandelt. Die Frankfurter Deputation habe ich nicht empfangen, weil es keine Eisenbahner waren und weil sie Bedingungen stellten, über die

ich mit diesen Elementen nicht verhandeln konnte. (Rufe bei den U. S.: Elemente? Gegenrufe bei der Mehrheit.) Es war für uns geradezu ein Ehrenpunkt, mit den Arbeitern zu einem Tarifvertrag zu kommen. Sie wurden aber verhehrt mit dem Vorgeben, daß die Verwaltung den Tarifvertrag absichtlich verschleppe. Der Vorwurf ist unberechtigt. Die drei Verbände forderten aber den Organisationszwang und wollten einen vierten Verband vom Tarif ausschließen. Der Reichsarbeitsminister forderte die Zulassung der vierten Organisation. Nach längerem Widerstand ließ man den vierten Verband unter der Firma des deutschen Eisenbahnerverbandes teilnehmen. Während wir einträchtig am Verhandlungstisch saßen, begann draußen eine Streikbewegung, ein

unerhörter Vorfall in der Gewerkschaftsbewegung, lehnte doch ein Teil der Arbeiterschaft den Tarifvertrag ab, in der Hoffnung, sie hätten die Hand an der Gurgel des Staates und brauchten nur zuzurücken, um jeden Lohn zu erhalten. Wenn jemand nach meiner Gurgel greift, darf er sich nicht wundern, wenn ich seine Hand zurückschlage. Die wilden Streiks hindern die Abfuhr der Kohlen von den Halben. Im Interesse des allgemeinen Wohls müssen wir einschreiten. Die bedeutendste Werkstätte in Ried hat im Verhältnis zu ihrer Arbeiterzahl nur ein Achtel dessen geleistet, was andere Werkstätten leisten. (Hört! Hört!)

Die Anschläge über die Fortschritte der Tarifverhandlungen wurden abgelesen, ebenso mein Aufruf an die Eisenbahner, die Heimkehrung unserer Kriegsgefangenen zu ermöglichen. (Stürmische Pfui- rufe. Abg. Hoffmann: Was können wir denn dafür?) Die Fertigstellung der Arbeiten wurde durch passive Resistenz verhindert. Es wurde sowohl Beschwerde geführt darüber, daß der Werksführer morgens durch seine Gegenwart die Leute „zur Arbeit treibe“. Arbeitswillige und Kolonnenführer sind mit Schlägen bedroht worden. Es gibt keine größere Brutalität, als Arbeitswillige zu bedrohen. Seiden haben sich die Vorgesetzten durch den Terror vielfach einschüchtern lassen. Mehrfache Zusammenstöße herrschten auch an anderen Werkstätten. Darum sind sie geschlossen worden. Die Reichs- und Staatsregierung haben sich einmütig zu der Meinung bekannt, daß in diesen Werkstätten nur noch die Unordnung helfen werde. Wir müssen den Grundlag durchsetzen:

Ohne Arbeit kein Verdienst!

Es ist mir schmerzlich, daß ich hier die Unterstützung der Gewerkschaften nicht gefunden habe. Die Meldung von Arbeitslosen nach Wiedereröffnung der Werkstätten sind wider Erwarten groß, in Frankfurt a. M. am zweiten Tage 2174 und in Ried 950. Ein erheblicher Teil der Arbeiter ahnet auf und ist froh, diesen Terror los zu sein. (Beif. Beifall. Widerspruch bei den U. S.) Ohne Entlassungen eines starken Teiles der Arbeiterschaft wird es nicht möglich sein, die Leistungen zu erhöhen. Die Verantwortung tragen die Leute, die in die Hirne die verordneten Anschuldigungen hineingetragen haben, daß man immer nur Lohn beanspruchen könne, ohne zu arbeiten. (Beif. Beifall.)

Abg. Weber (Soz.) begründet den förmlichen Antrag Graef über die Schließung der Eisenbahnwerkstätten. Der Redner bestätigt einen Teil der Darlegungen des Ministers über die passive Resistenz der Eisenbahner in Ried und gibt einen Ueberblick über den Gang der Tarifverhandlungen. Mit den gegenwärtigen Maßnahmen der Regierung können wir uns nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Den Hebers, den die Arbeiter unterzeichnen sollen, halten wir für ganz unglücklich abgefaßt. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr.

Sehte Sozial-Nachricht.

Die Verordnung über Höchstmieten.

Ueber dieses alle Kreise unserer Bevölkerung gemindert stark interessierende Thema hielt hier gestern Abend im Saale des Schützenhauses Stadtrat Schumann einen öffentlichen Vortrag, der sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der Vortragende führte u. a. folgendes aus: Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat bekanntlich am Dezember v. J. eine Verordnung über die Einführung einer Höchstgrenze für Mieten erlassen, die oberflächlich betrachtet auf Seiten der Vermieter die größte Enttäuschung und auf Seiten der Mieter die größte Befriedigung auslöst. Auf beiden Seiten wird aber durch die praktische Anwendung eine Enttäuschung hervorgerufen werden. Was aber durch die verumfängliche Verordnung unter allen Umständen erreicht wird, ist, daß sie fortan den Vermieter mit Häusern unterbindet. Die Verordnung bestimmt laut § 1, daß in allen Gemeinden von mehr als 2000 Einwohnern die Magistrate eine Höchstgrenze für Mietsteigerungen festzusetzen haben. Für Neubauten, die nach dem 1. Januar 1917 fertiggestellt sind, gilt diese Verordnung nicht. Der Vortragende nimmt an, daß in Waldburg der Magistrat zu keinem anderen Ergebnis kommen wird, als das diese Mietsteigerungsamt, das in ständiger Praxis eine 20prozentige Erhöhung für zulässig erklärt hat.

§ 2.

Die von den Gemeinden festzusetzende Höchstgrenze für Mietsteigerungen hat in einem prozentualen Zuschlage zu dem am 1. Juli 1914 für die Wohnung oder Mieträume anderer Art oder für das Quadratmeter benutzten Fläche vereinbart gewesen Mietzins oder, falls ein solcher nicht vereinbart oder aus besonderen Gründen außerordentlich niedrig gewesen ist, aus dem am 1. Juli 1914 für die Wohnungen oder sonstigen Mieträumen oder Quadratmeter benutzter Fläche gleicher Art und Güte

ortsüblich gewesenen Mietzins und in einem prozentualen Zuschlage zu ihm zu bestehen. Unter Begriff Mieträume nach § 2 fallen alle Räume, also Geschäftsräume, Büros, Werkstätten usw. Es ist zulässig, den Höchstzins für Läden und Wohnungen zu trennen, z. B. für Wohnungen 15, für Läden 20 %. Es kann auch durch die Kommunalaufsichtsbehörden eine höhere Steigerung als 20 % für Geschäftsräume zugelassen werden. Ein entsprechender Antrag von den Besitzern von Häusern mit Geschäftsräumen ist zweckmäßig. Hierbei soll aber die persönliche Tätigkeit der Geschäftsinhaber, wodurch die Räume erst wertvoll werden, nicht in Betracht kommen, ebenso auch nicht bei Festsetzung von Höchstmieten im Einzelfall. Auf die besondere Art der Geschäfte kann im übrigen innerhalb der Höchstgrenze im Einzelfalle bei Festsetzung des Mietzinses Rücksicht genommen werden.

§ 3.

Er handelt von dem Mietzins vom 1. Juli 1914, der ja als Grundlage für die Zuschläge gilt. Hierüber wird wohl voraussichtlich noch mancher Streit entstehen, denn jeder Hauswirt, der 1914 und früher billiger vermieten mußte, als er eigentlich wollte, wird doch jetzt behaupten, daß der damalige Mietzins keineswegs der ortsübliche gewesen ist. (Solche Fälle sind z. B. das sogenannte Trodenmieten in neuen Häusern.) Wird diese Behauptung vom Vermieter aufgestellt, so hat er den Beweis hierfür vor dem Einigungsamt zu erbringen, das dann dem am 1. Juli 1914 ortsüblich gewesenen Mietzins festsetzt. Bei der Festsetzung des ortsüblichen Mietzins darf die Höhe der Belastung des Hauses nicht berücksichtigt werden, ebenso wenig die besonderen Verhältnisse des Hauses und der Wohnung. Die so festgesetzte Miete — ortsüblich u. 20 % — tritt vom nächsten Mietzahlungstermin in Kraft. Wenn sich der Mietzins laufender Verträge ermäßigt, also wenn z. B. 35 % gesunken und nur 20 % zulässig sind, so soll bis zum nächsten Zahlungstermin die Friedensmiete festgesetzt werden.

§ 4.

handelt von dem Einspruchsrecht der Kommunalaufsichtsbehörde. (Der Beschluß ist dieser Behörde unverzüglich einzutreten.) Sie hat innerhalb 2 Wochen ein Einspruchsrecht. Nach Ablauf dieser Frist tritt der Beschluß in Kraft. Gegen eine Festsetzung von 15 bis 20 % soll ein Einspruch nicht eingelegt werden. Abg. 7 läßt eine Abänderung dieses Beschlusses zu, weil die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Mietzinses nicht voraussehen ist. Diese Abänderung soll aber nur erfolgen, wenn sie sich als dringend notwendig erwies, insbesondere, wenn die Anwendung des § 10, zu dem wir noch kommen, keine Abhilfe verschafft. Laufende Verträge sollen von dem Abänderungsbeschlusse nicht berührt werden, dieses bitte ich nicht zu verwechseln mit dem jetzt zuerst ergebenden Beschluß, denn dieser ändert auch laufende Verträge. Daß alle diese Beschlüsse ortsüblich zu veröffentlichen sind, ist selbstverständlich.

§ 5.

Kündigungen zum Zwecke der Mietsteigerungen sind bis zum Inkrafttreten des Beschlusses unwirksam.

§ 6.

Der ist einer der wichtigsten. Er ordnet an, daß vom nächsten Mietzahlungstermin nach Bekanntmachung des Beschlusses alle Mieten, die gegenüber der Miete vom 1. Juli 1914 eine Erhöhung von mehr als 20 % (wenn der Höchstzins so festgesetzt wird) erfahren haben) sich von selbst auf diese Höchstgrenze herabsenken. Alle laufenden Mietverträge, sofern sie den Höchstzins von 20 % Steigerung noch nicht in sich schließen, bleiben unberührt, sie erhöhen sich also nicht ohne weiteres auf den Höchstzins. (Erst bei Ablauf des Vertrages ist eine Herabsetzung möglich. Daher können bei allen Mietverträgen, die nicht schriftlich auf bestimmte Zeit geschlossen sind, die Erhöhungen erst eintreten: bei vierjährlicher Kündigung am 1. Juli bei monatlicher Kündigung frühestens am 1. April.) Im Streitfalle setzt das Einigungsamt den Mietzins fest. In den meisten Fällen wird jeder Mieter wissen, welchen Mietzins er vom nächsten Termin ab zu entrichten hat, eine Inanspruchnahme des Einigungsamtes ist daher nicht mehr notwendig. Gegen willkürliche Anrufung sollen sich die Einigungsämter durch Festsetzung entsprechend höherer Gebühren schützen.

§ 7.

betrifft die Häuser mit Zentralheizung und Warmwasser. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz.

Sirzberg. Es gibt auch noch „solche“ Leute! Zwei Brunauer Pferdehändler verlaufen an einen auswärtigen Pferdehändler ein Pferd für 8000 Mk. Als es zum Bezahlen kam, fragte letzterer erst vorsichtig, ob auch Silber, eventuell Gold, in Zahlung genommen würde. Als man dies bejahte, war er froh, sein Metallgeld auf diese Weise los zu werden. Die Verkäufer sollen das Geschäft besonders festlich begangen haben.

**Zuckkoolh
Crème**

die gute, hautverjüngende Zuckkoolh-Crème, neben Zuckkoolh-Elite-Crème das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

* Steingrund. Turnverein. — Gemeindevertreterversammlung. Im „Gerichtstischchen“ hielt der Turnverein seine Vierteljahrsversammlung ab.

Seinen herzlichsten Willkommensgruß sendet der Vorsitzende hier aus der Gefangenschaft heimgekehrten Mitgliedern. Dem Verein konnten wieder einige neue Mitglieder zugeführt werden. Der Turnbetrieb findet wie bisher am Dienstage statt. Ab März werden wöchentlich 2 Turnstunden abgehalten. Verschiedene Anschaffungen wurden beschlossen. — Die Gemeindeverwaltung wählte zu Mitgliedern des Schulvorstandes Buchhalter Dreßler und Verghauer Rother. In das Kuratorium der Waldheilstätte wurde Lehrer Neumann gewählt. Für Dienstag, den 3. Februar ist eine Lichtbildervorführung zum Besten der Waldheilstätte vorgesehen. Die 2. Lehrerstelle soll mit einem katholischen Lehrer besetzt werden.

Kynau. Einwohnerwehren. In unserem abhälligen Orte hatten am Dienstagabend alle in Frage kommenden Männer aus den drei Dörfern des Amtsbezirks Bärzdorf, Kynau und Schentendorf zur Einladung des Amtsvorstehers Klein zur konstituierenden Versammlung der Einwohnerwehren gern Folge geleistet. Treffpunkt war Gärtners „Freundeshof“. Kreisrat Michael gab einen Überblick der Aufgaben der Einwohnerwehren. Der Vorschlag, jedem Orte eine eigene Wehr zu geben, wurde genehmigt. Die Führerwahlen ergaben: Kynau: Lehrer Paul Heimgelmann, Führer, Stellmachermeister Hermann Lusche, Stellvertreter. Bärzdorf: Lehrer Otto Bach, Führer, Gutbesitzer August Schuber, Stellvertreter. Schentendorf: Stellenbesitzer Willi Rohlfert, Führer, Scholtiseibitzer Paul Schachsch, Stellvertreter. Die Wehrberatungs-Ausschüsse setzen sich wie folgt zusammen: Kynau: Gemeindevorsteher Fabrikant August Lauch, Rentmeister August Bösch, Sattlermeister Hermann Hiescher. Bärzdorf: Gemeindevorsteher Scholtiseibitzer August Grundmann, Gutbesitzer Heinrich Kynau, Gutbesitzer Heinrich Trüdel. Schentendorf: Gemeindevorsteher Stellenbesitzer Karl Wagner, Stellenbesitzer Friedrich Hiescher und Stellenbesitzer Heinrich Polte.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschleudertes. In einer der vergangenen Nächte wurde wieder einmal in das evangelische Schulhaus (Muttergemeinde) eingebrochen und ein dreierlei Diebstahl verübt. Der Dieb verschaffte sich Eingang durch den Garten, zertrümmerte eine Fensterscheibe zu den Wohnzimmer des Kantors Friede und gelangte durch das Fenster in das Innere der Wohnung. Es wurden gestohlen: 6 silberne Theelöffel, 1 silberner Servierteller, eine silberne Zuckergasse, eine Tischdecke aus grünem Tuch und ein größerer Betrag in barem Gelde. — Infolge der Friedensbedingungen, betreffend Ab-

lieferung von Pferden an unsere Feinde, fand am Donnerstag vormittag auf dem großen Platze des Gasthofs „Goldener Becher“ eine umfangreiche Pferdenuktion statt. Pferde wurden vorgeführt aus Ober und Nieder Salzbrunn, Tröblichsdorf, Ober und Nieder Adelsbach, Polzitz, Fürstentstein, Liebichau und Sorgau.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Die Wehrungsfrage

Unter dieser oder einer ähnlichen Überschrift brachten vor kurzem die Zeitungen von hier und Umgebung kurze Nachrichten und zählten alle die Berufe auf, welche zur Erlernung empfehlenswert seien oder nicht. Einige dieser Blätter hatten auch die Buchdrucker zu denjenigen Berufen gezählt, die dringend des Nachwuchses bedürfen.

Hierzu erlauben wir uns zu bemerken, daß für dieses Gewerbe gerade das Gegenteil der Fall ist. In unserem Berufe liegen das ganze Jahr hindurch Hunderte von Gehilfen arbeitslos, denen es trotz tariflicher Arbeitsnachweise nicht gelingt, Beschäftigung zu erhalten. Viele Buchdruckergehilfen sind deshalb gezwungen, nach vierjähriger Wehrzeit den Beruf wieder aufzugeben. Außerdem wird die Einstellung der Lehrlinge von tariflichen Bestimmungen abhängig gemacht, nach denen die tarifstreuen Buchdruckermeister zu wählen sich verpflichtet haben.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß keiner der schulentlassenen Jungen das Buchdruckerberuf erlernen soll. Von den Eltern der für unseren Beruf bestimmten jungen Leute ist jedoch zu berücksichtigen, daß Buchdrucker-(Schriftsetzer-)Lehrlinge eine über das durchschnittliche Maß hinausgehende Allgemeinbildung und gute Kenntnis der Orthographie, gutes Augenlicht und vor allem gesunde Lungen besitzen müssen. Jeder, bei dem dieses nicht zutrifft, eignet sich nicht für den Buchdruckerberuf. In weiteren Auskünften sind die Unterzeichneten jederzeit gern bereit.

Die Vorstände der organisierten Gehilfenschaft.

Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienstordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Altwasser.

Sonntags den 31. Januar, nachmittags 5 Uhr hl. Beichte. — Sonntag den 1. Februar (Septuagesima),

früh 5 1/2 Uhr hl. Beichte, 7 1/2 Uhr Frühmesse, gemeinschaftliche Kommunion des Männerapostolates, 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, 9 1/2 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Litanei und hl. Segen. — Montag den 2. Februar, Fest Mariä Lichtmess, früh 8 Uhr Kerzenweihe, darauf hl. Messe. — Dienstag den 3. Februar, Fest des hl. Blasius, früh 7 Uhr hl. Messe. Erteilung des Blasiussegens.

Bei der ungeheuren Kohlenknappheit und Teuerung werden vielerorts sogenannte „Kohlenparer“, die wohl zum größten Teil auf Schwindel beruhen dürften, angeboten.

Es ist nun für den Verbraucher äußerst schwer, die Spreu vom Weizen zu scheiden.

Wir möchten heute auf einen behändlich geprüften und begutachteten patentamtlich geschützten Kohlenparer namens „Palodreh“, der von der Dipl.-Ing. „Begas“ Patentverwaltungs-G. m. b. H., Berlin W. 30, Wilschauerstr. 16, in den Verkehr gebracht wird, hinweisen.

Mit diesem Kohlenparer wird eine greifbare und sichtbare Kohlenersparnis erzielt.

55 % brennbare Rückstände werden in müheloser und einfacher Weise mit dem „Palodreh“ aus dem Aschenfall von Zentralheizungen, Zimmern und Herden gewonnen.

Dies bedeutet bei uns für ein mittleres Mietshaus allein schon eine Ersparnis von über 5000 Mk. jährlich.

Der Apparat, der außerdem mit einem Aschen-eimer kombiniert ist, wird frei aufgestellt.

Ein kostspieliger Einbau oder eine besondere Montage ist also nicht erforderlich, weshalb jeder Kohlenverbraucher ausnahmslos in der Lage ist, den Apparat, dessen Anschaffungskosten sich schon in wenigen Wochen bezahlt machen, zu verwenden.

Die Volksabstimmungen im Grenzland sind
Pflichten für politische Reife.
Gib Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen
auf Postcheckkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

Lebensmittel- und Kindernahrungsmittelkarten.

In der Woche vom 2. Februar 1920 bis 6. Februar 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt 216 der Lebensmittelkarte:

150 Gramm Haferflocken für 20 Pf.

Gegen Abschnitt 217 der Lebensmittelkarte:

100 Gramm ausländische Erbsen für 88 Pf.

Gegen Abschnitt 218 der Lebensmittelkarte:

75 Gramm Sago für 24 Pf.

Ferner gegen Abschnitt 176 der Kindernahrungsmittelkarte:

100 Gramm Haferflocken (Paketware) für 16 Pf.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 6. Februar 1920, mittags.

Waldenburg, den 24. Januar 1920.

Der komm. Vaudrat.

Hände.

Unter dem Pferdebestande der Fürstl. Verwaltung auf der Bahnhofstraße ist die Hande ausgebrochen.

Waldenburg i. Schl., den 27. Januar 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Kartoffelverkauf.

Auf den Kartoffelkartenabschnitt für die Zeit vom 2. 2. bis 8. 2. 1920 können in der nächsten Woche im gesamten Stadtgebiet auf den oberen Teil des Kartoffelmarkenabschnittes 5 Pfund Kartoffeln und auf den unteren Teil 200 Gramm Roggenmehl empfangen werden. Wir machen die Kartoffelhändler und Mehloerkaufstellen darauf aufmerksam, daß bereits abgetrennte Markenabschnitte von der Belieferung zurückzuweisen sind.

Die Kartoffelhändler haben die abgetrennten Marken unter allen Umständen bis spätestens Montag mittag im städtischen Lebensmittelamt abzuliefern.

Waldenburg, den 30. Januar 1920.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Zimmerarbeiten.

Die Zimmerarbeiten für die Kleinwohnungen in der Brangel- und Seidlitzstraße hier selbst sollen vergeben werden.

Angebote sind bis Montag den 9. Februar 1920, vormittags 10 Uhr, Zimmer 21, Städtisches Bau- und Wohnungsamt, wo die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt, einzureichen, wofür auch die erforderlichen Zeichnungen und Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Angebotsmuster sind gegen Erstattung der Schreibgebühren von 2,00 Mark im Zimmer 23 zu erhalten.

Waldenburg, den 29. Januar 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Nieder Hermisdorf.

Zuckerkartenausgabe.

Die Zuckerkarten für den Monat Februar 1920 haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Sonntags den 31. Januar 1920, und zwar Oberdorf von 8–9 Uhr, Mitteldorf von 9–10 Uhr und Niederdorf von 10–12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen und hierbei die üblichen Angaben zu machen.

Für den Ortsteil Zellhammergrenze werden die Karten am selben Tage, nachmittags 5 Uhr, im Steiner'schen Gasthause abgegeben.

Nieder Hermisdorf, 30. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 35 Raiffeisen'scher Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, mit dem Sitz in Althain, am 26. Januar 1920 eingetragen: Ernst Hauffe und Fritz Thomas sind aus dem Vorstände ausgeschieden und an ihre Stelle der Hausbesitzer Wilhelm Ludwig und der Bergmann Josef Nürnberg, beide in Neuhain, gewählt. Die Stellvertretung des Franz Pietsch ist beendet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Bei der in Nr. 18 d. Bl. veröffentlichten Bekanntmachung, betr. Eintragung der Handelsgesellschaft Deimort, Richter und Elsner in Bad Salzbrunn in das Handelsregister, muß der Name nicht Deimort, sondern Deimort lauten.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Zuckermarken für den Monat Februar 1920 erfolgt am Sonntags den 31. Januar 1920, und zwar:

für Chauffeestr. von 1–1/2 Uhr nachmittags,

für Kirchstr. von 1/2–1/3 Uhr nachmittags,

für Mittel-, Ritter- und Albertstr. von 1/3–3 Uhr nachm., im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg, 29. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Büchsenmilch.

Die Ausgabe der Bezugsscheine auf kondensierte Milch erfolgt am Montag den 2. Februar 1920 von 8–12 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt. Bezugsscheineberechtigt sind diejenigen Personen, welche 7 Tage auf Milchkarte Milch nicht erhalten haben. Die Büchsenmilch selbst wird bei den Milchhändlern Pabel und Scholz verausgabt.

Ober Waldenburg, 30. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung am 2. Februar c., nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer hier selbst.

Tagesordnung: 1. Vorlesung des Protokolls der letzten Gemeindeverordnetenversammlung und Berichtstattung zu demselben; 2. Erjagwahlen zum Lebensmittel-, Wirtschafts- und Bürgerausschuß; 3. Wahl von 5 Hausbesitzern und 5 Mietern in den gemäß § 1 des Gesetzes vom 9. 12. 1919 zu wählenden Ausschüß; 4. Genehmigung des Beschlusses des Gemeindevorstandes vom 23. 1. 1920; 5. Genehmigung eines II. Nachtzuges zum Ortsstatut zur Regelung des persönlichen Generalschichtdienstes vom 18. 1. 1908; 6. Genehmigung der Beschlüsse der Wasserleitungskommission vom 15. 1. 1920; 7. Genehmigung der Beschlüsse der Bau- und Gesundheitskommission vom 24. 1. 1920; 8. Erlass einer Polizeiverordnung, betr. Spülwanne für Klosett- und Abortanlagen; 9. Bildung eines Wasserleitungszweckverbandes; 10. Erlass einer Polizeiverordnung über Beleuchtung der Plätze usw.; 11. Erlass eines Ortsstatuts, betr. Erhebung von Anliegerbeiträgen; 12. Zahlung eines Betriebszuschusses seitens der Gemeinde Nieder Hermisdorf; 13. Erhöhung der Kriegsteuerzulagen für die Rentenempfänger; 14. Beförderungsaufbesserung der Angestellten, Lehrer und Beamten; 15. Gründung einer Einwohnerwehr; 16. Kenntnisnahmen.

Ober Waldenburg, 29. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Durch den Brand des Hausgrundstückes des Hausbesitzers Jakob in Bärengrund sind viele Arbeiterfamilien um einen großen Teil ihrer Habe gekommen. Um die Not der Betroffenen zu lindern, soll eine

Sammlung

veranstaltet werden und bitte ich um reichliche Gaben.

Beträge, über welche in der „Dittersbacher Zeitung“, „Waldenburger Zeitung“ und „Bergwacht“ quittiert wird, werden im Amtsbüro (Zimmer 5) entgegengenommen.

Dittersbach, 29. 1. 20.

Der Amtsvorsteher. Viol, Bürgermeister.

Bergmann,

Witwer, 44 Jahre, 5 Söhne, (2 erwachsene), sucht auf diesem Wege eine ordentliche, fleißige Haushälterin, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Ältere Damen oder Witwen bis zu 2 Kindern, welche ein gemütliches Heim wünschen, wollen Offerten, wenn möglich mit Bild, unter H. K. 880 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung einleiten.

20000 Mark

mindestens, 1. Juli möglichst auf eine Landwirtschaft zu vergeben. Offerten unter E. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkaufe meine

Befügung.

7 Morgen groß, mit zwei guten Kuh-Kühen; auch eignet sich dieselbe gut zur Sommerfrische. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guterhalt. Winterüberzieher

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zwei gut erhaltene, große Dängelampen billig zu verkaufen. Schaeffstraße 8, 1 Tr.

Deutsche Dogge

zu verkaufen. Zu erfragen

Hotel gelber Bär,

Waldenburg.

2-3 unmöbl. Zimmer

m. Küche u. Balk. v. 2 einz. Damen halb oder später 3 m. ges. Angebote u. B. D. 508 an Rudolf Mosse, Breslau.

Milchlisten

für die Gemeinde-

vorstände des

Kreises Waldenburg

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anny Wotho.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wotho-Mahn (Leipzig).

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Im Sonnenhof hatte die Nachricht von Helmgards Verlobung wie ein Blitz eingeschlagen. Wenn es auch lange so bestimmt war und man diese Verlobung längst erwartet hatte, stand man doch den Tatsachen ganz anders gegenüber.

Eilert von Rinkeroode ging wie von innerer Glückseligkeit getragen umher. Nun wußte er Helmgard geborgen, wenn er die Augen schloß und auch die von ihm vergötterte Frau würde auf dem Sonnenhof immer eine wirkliche Heimat haben.

Er sah nicht die dunklen Schatten um Margones Augen, er sah nicht das trübe Lächeln, mit dem sie die Nachricht aufnahm.

Und er dachte wie Margone an seinen toten Knaben, an den Erben des Sonnenhofes, der so früh scheiden mußte. Aber Tatsachen gegenüber mußte man fest und sicher stehen. Er hatte ja nur zu danken, daß sich alles so herrlich gefügt, daß Baldo, der ihm täglich lieber wurde, sich Helmgard als Gattin erwählt und daß auch Helmgard glücklich war.

Bizar schallte nicht wie sonst ihr helles Lachen durch das Haus, sondern eine stille Geschlossenheit lag auf ihrem Gesicht, doch das war wohl natürlich bei einer Braut.

Auch Baldo hatte er sich eigentlich anders als Bräutigam gedacht. Baldo trug einen gehaltenen Ernst zur Schau und die Art, wie er zu Helmgard sprach, hatte nichts von der heißen Zärtlichkeit des Liebenden, so daß Lante Grit sagte:

„Ein schmurriges Brautpaar sind die beiden. Es mag jetzt wohl so Mode sein, zu meiner Zeit war das anders.“

Und sie sann wehmütig den alten Zeiten nach mit einem leisen, feinen spöttischen Zug um den Mund.

Helmgard war am Morgen gleich zu Jot herübergelaufen, um ihr die große Neuigkeit zu verkünden.

Jot war ganz festlich gewesen. Leichenblau hatte sie Helmgard angestarrt, dann hatte sie heiß aufschluchzend ihre Arme um die Freundin geschlungen und mit bebenden Lippen zu ihr gesprochen:

„Möchtest Du recht, recht glücklich sein, Helmgard, ich will für Dich beten.“

Helmgard hatte verwundert den Kopf geschüttelt.

„Du tust ja, als müßte ich in den Tod, Jot“, hatte sie zu scherzen versucht. „Du glaubst wohl, nicht an mein Glück?“

„Doch, Helmgard, wenn Du ihn liebst, gewiß.“

Diese Worte klangen immer in Helmgard nach, als sie später im Garten des Sonnenhofes stand und Blumen für die abendliche Festtafel pflückte.

Jot aber trat, als die Freundin sie verlassen, in ihres Vaters Studierstube und sagte tonlos:

„Väterchen, Helmgard war soeben hier. Dunkel Eilert und Lante Margone lassen für heute zum Abendessen bitten. Graf Waldau kommt auch. Helmgard hat sich mit Baldo von Rinkeroode verlobt.“

Wigbert Rutherford war aufgestanden. Er sah ganz erschreckt in das leichenfahle Gesicht seines Kindes.

„Meine arme Deern“, sagte er, Jot zärtlich in seine Arme ziehend, „wie weh tut es mir, daß Du leidest.“

Jot richtete ihren braunhaarigen Kopf, den sie einen Augenblick an des Vaters Brust geschniegt, schnell auf. In den großen, klaren, grauen Augen lag eine leise Abwehr, als sie schnell entgegnete:

„Meinetwegen brauchst Du Dich nicht zu sorgen, Väterchen.“

Der Pfarrer seufzte leise auf. „Hast Du die Einladung angenommen, Jot?“

„Natürlich, lieber Vater, wie dürfen doch nicht fehlen, wenn im Sonnenhof ein solch festliches Ereignis gefeiert wird.“

War es Spott oder Verzweiflung, die aus Jots Worten zu ihm sprach? Noch einmal zog er beschwichtigend sein Kind an sich.

„Wenn es Dir lieber ist, Jot, bleiben wir natürlich zu Haus.“

Jot schüttelte den Kopf. „Nein, Vater, Du hast mich immer gelehrt, fest und aufrecht zu stehen, nicht kleinlich im Weiden zu sein und groß im Verzicht. Das will ich nun lernen, besser Vater, und ich hoffe, Du wirst mit Deiner Jot zufrieden sein.“

„So segne Dich der Allmächtige, Jot, er gebe Dir Kraft und Tapferkeit wie bisher.“

Jot beugte sich über des Vaters Hand. Die heißen Tränen, die aus ihrem Auge darauf fiel,

Jügen und die unheimliche, starre Gleichgültigkeit, welche sie alsdann allen gutgemeinten Tröstungen entgegensetzte, erschienen ihr im Verein mit den sonderbaren Vorgängen der letzten Tage als ein Beweis, daß Erika in irgend einer Weise mitschuldig sein müsse an dem schrecklichen Ereignis. Sie verlangte den Abschiedsbrief zu lesen, den sie von Mangold erhalten; doch als Erika dann mit unsäglich gramvollem, flehendem Ausdruck die Augen zu dem Gesicht ihrer Mutter erhob, da siegte das schmerzliche Mitleid mit ihrem unglückseligen Kinde über jedes andere Empfinden im Herzen der schmerzgeprüften Frau. Sie nahm die bebende Gestalt des jungen Mädchens in ihre Arme und zog das kleine Köpfchen zärtlich an ihre Brust. Nach den Vorkommnissen auf dem Ball aber fragte sie jetzt ebensowenig als nach dem Briefe des Regierungsrats.

Weil sich das Aussehen Eritas von Viertelstunde zu Viertelstunde sichtlich verschlechterte, bestand die Präsidentin darauf, daß sie sich niederlege. Sie selber war ihr beim Aussteigen behilflich und sah dann, die kleine heiße Hand in der ihrigen haltend, neben dem Bett, bis sich ein leichter, unruhiger Schlummer auf die brennenden, tränentosen Augen ihres armen Kindes gesenkt hatte.

Dann erst kehrte sie zu dem Gatten zurück, der wie ein gebrochener Mann mit tief auf die Brust herabgesunkenem Haupte in seinem Lehnstuhl saß. Er fragte mit matter Stimme nach Eritas Befinden, und als ihm die Präsidentin die ersten Besorgnisse nicht verhehlte, welche sie in Bezug auf die Gesundheit des jungen Mädchens hegte, wollte er auf der Stelle zu einem Arzte eilen. Aber Frau von Dullar hielt ihn zurück.

„Es wird am besten sein, sie jetzt sich selber zu überlassen“, sagte sie mit von Tränen erstickter Stimme. „Was sollte ein Arzt ihr helfen? Kann er denn ein zerstörtes Glück wiederherstellen oder ein zerrissenes Menschenherz heilen?“

Und der alte Mann mochte fühlen, daß sie recht hatte; denn er ließ schwer seufzend sein graues Haupt wieder auf die Brust herabsinken und starrte in müder Hoffnungslosigkeit vor sich hin.

5.

Es war nahezu drei Jahre später an einem schönen sonnigen Frühlingstage. Mit nachdenklicher Miene saß der Oberleutnant Egon von Carlowitz über einem Briefblatt, das mit den etwas nervösen Schriftzügen seines Vaters bedeckt war. Die Nachrichten, die er da empfangen hatte, waren wenig geeignet, ihn heiter zu stimmen, und er las das Schreiben immer von neuem, als könne sich ihm am Ende doch noch eine erfreuliche Seite abgewinnen lassen.

Noch während sein jüngerer Sohn die wegen des Zweikampfes über ihn verhängte zweijährige Festungstrafe verbüßte, hatte der Oberpräsident aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung genehmigt. Dasse Jungen behaupteten, daß das Festschlagen seiner Hoffnung auf ein Ministerpostensille sehr viel zum Ausbruch jenes chronischen Leidens beigetragen habe, das ihm ein weiteres Verbleiben im Staatsdienst unmöglich machte. Jedenfalls aber war dies trübselige Leiden wirklich vorhanden, und die Mittelungen, die Egon heute über den Gesundheitszustand des Vaters erhalten hatte, lauteten betäubend genug. Von düsteren Todesahnungen beherrscht, erteilte Herr von Carlowitz seinem Sohne da allerlei ernste Ratsschläge, die nach der Einleitung des Briefes fast das Aussehen lehnwilliger Verfügungen gewannen.

„Dein Regimentskommandeur, mein alter Freund Grabenhorn“, — hieß es da an einer Stelle — „hat mir geschrieben, daß er gar nicht mit Dir zufrieden sei. Ueber eine Vernachlässigung Deiner dienstlichen Pflichten zwar kann er sich nicht beklagen, aber er

tadelst Deine einsiedlerischen Neigungen und Dein schwermütiges Wesen. Das tauge nicht für einen Mann in Deinen Jahren und am wenigsten für einen Soldaten. Wenn es wirklich noch immer diese unglückselige Duellgeschichte ist, die auf Dir lastet, so wäre es nun doch endlich an der Zeit, daß Du Dich mit energischem, mannhaftem Entschluß ein- für allemal davon befreist. Es kann nicht Deine Aufgabe sein, Dir den Kopf darüber zu zerbrechen, ob die Ehrengesetze unseres Standes gerecht und weise sind. Für die Beruhigung Deines Gewissens muß es genügen, daß sie einmal bestehen, und daß wir alle genötigt sind, uns ihnen zu unterwerfen. Als Offizier hast Du gehandelt, wie Deine Pflicht es Dir gebot; das Zeugnis Deiner Kameraden beweist, daß kein Makel auf Deinem Verhalten haftet, und damit, daß Du eine lange Freiheitsstrafe verbüßtest, hast Du jener anderen Rechtsauffassung, die für das bürgerliche Leben maßgebend ist, Deinen Tribut gezahlt. Damit aber ist die Sache ein- für allemal abgetan. Nichts kann müßiger und unmännlicher sein als ein selbstquälerisches Grübeln über das Geschehene. Wer seine Pflicht tut, handelt immer recht, auch wenn sein Tun manchen Leuten als ein Verbrechen erscheinen könnte. Daß Du einen Menschen töten mußtest, den Du vielleicht kaum gekannt hast, ist ein Unglück für Dich wie für ihn. Aber Du darfst nicht vergessen, daß er unzweifelhaft entschlossen war, Dir dasselbe Schicksal zu bereiten. Eine höhere Gewalt, deren Ueberlegenheit wir anerkennen müssen, welchen Namen immer wir ihr beilegen mögen, hat zwischen Dir und ihm entschieden. Nur ein jämmerlicher Schwächling kann sich mit Zweifeln an der Gerechtigkeit solcher Entscheidung das eigene Dasein vergiften. Wenn es ein Verhängnis war, so muß Dir Dein Mannesstolz gebieten, Dich mit ihm abzusinden, statt ihm zu erliegen. Vor Dir liegt noch menschlicher Voraussicht noch ein langes Leben, und Du darfst keinen anderen Gedanken haben als den, es mit ernster, nutzbringender Arbeit und rühmlichen Taten auszufüllen. Dazu aber gehört ein klares Auge und ein frischer, freudiger Sinn. Soll ich wirklich fürchten, daß Dir über Deiner wehmütigen Kopfhängerei diese ersten Erfordernisse eines rechten Mannes bereits verloren gegangen seien?“

Und dann kam auf der letzten Seite des Briefes eine eindringliche Mahnung, die den jungen Offizier vielleicht noch peinlicher berührte als diese Vorwürfe. Offenbar war der Oberpräsident der Meinung, daß es für die melancholischen Neigungen seines Sohnes kein besseres Heilmittel gebe als eine baldige Heirat, und er scheute sich nicht, diesem Gedanken Ausdruck zu geben. Zum zweiten Male schon, und heute sogar mit dem ganzen Gewicht seiner väterlichen Autorität, forderte er Egon auf, einer ihm befreundeten Familie, die erst seit kurzem nach der Hauptstadt übergesiedelt war, seine Aufmerksamkeit zu machen, und in einer kaum noch mißzuverstehenden Deutlichkeit fügte er hinzu:

„Du wirst im Hause des Barons von Hellwald zwei junge Damen finden, die mit vollem Recht für äußerst liebenswürdige Erscheinungen gelten. Ueber ihre äußeren Vorzüge brauche ich Dir nichts zu sagen, da Du sie ja mit eigenen Augen sehen wirst; dafür aber, daß auch ihre Geistes- und Herzensbildung nichts zu wünschen übrig läßt, mag Dir meine Bürgschaft genügen. Mit Freunden würde ich jede von ihnen als meine Tochter willkommen heißen, und ich bin sehr ungeduldig, von Dir zu hören, welchen Eindruck sie auf Dich gemacht. Deinen Besuch darfst Du jedenfalls nicht länger hinausschieben; denn ich habe Dich bereits angemeldet, und es wäre geradezu eine Veleidigung für die Hellwalds, wenn Du Dich auch jetzt noch vergebens erwarten ließt.“

(Fortsetzung folgt.)

erschütterte den Pfarrer bis ins innerste Herz. Aber er sprach nicht mehr zu seinem herrlichen Kinde. Ist mußte allein ankämpfen, was sie in der Seele trug.

Am Abend, das wußte er, würde sie stark und ruhig sein. —

Und der Abend kam. Mit Glanz und Duft lag er über der alten Steinterrasse des Sonnenhofes. Glutrot nickten die Feuernelken von der Mauer, glutrot lagen sie mit seinem Grün verstreut über der Festtafel, glutrot dufteten sie aus den Vasen und lugten zwischen köstlichen Trauben und Pfirsichen hervor, die in der Mitte der Tafel in einer herrlichen Kristallschale prangten.

In den hohen Römern funkelte goldener Wein. Pfarrer Ruthorb hatte soeben eine Rede auf das Brautpaar gehalten und die Gläser hatten hell aneinander geklungen. Auch Balbos und Isots Gläser berührten sich. Wie ein leiser, winnender Ton war der Klang. Balbos gebräuntes Gesicht war heute bleich und die scharfen, blauen Augen hatten einen träumerischen Glanz.

„Das klang ja wie ein wehnütiges Lied“, sagte er zu Isot, die an seiner linken Seite saß. „Ihr Glückwunsch kommt doch aus dem Herzen, Fräulein Isot?“ versuchte er zu scherzen, aber die Kehle war ihm trocken und die Stimme spröde.

Sie blickte ihn groß an. „Aus vollem und aufrichtigem Herzen“, gab sie ernst zurück, dann wandte sie sich Graf Walbau zu, der an Helmgards rechter Seite, Isot gegenüber, saß, und ihre tiefe, weiche Stimme klang klar und hell durch die Sommerluft.

Helmgard saß zwischen Balbo und Graf Reimer selbstsam befangen.

Das kam gewiß so, wenn man Braut war.

Balbo drückte zuweilen zärtlich beruhigend ihre Hand, dann zuckte sie immer schmerzhaft zusammen, besonders dann, wenn Graf Walbaus Augen mit so eigenem Ausdruck die ihren trafen.

Wie seltsam der Graf auch war! Fast hatte sie Furcht vor seinen dunklen Augen. Und wie er die Mama, die an seiner anderen Seite saß, immer forschend ansah, als wollte er ihr bis auf den Grund der Seele sehen.

Die Mama hatte durchaus am Abend auf ihrem Zimmer bleiben wollen, doch der Vater hatte es nicht gelitten.

„Es wäre eine Unhöflichkeit gegen den Grafen und eine Kränkung für unser Brautpaar, zumal für Balbo“, hatte er gesagt. „Du mußt wenigstens für einige Zeit bei uns sein, Margona. Denke daran, daß ich es will, das wird Dir Kraft geben.“

Wenn der Vater so sprach, hatte die Mama noch nie sich zu widersehen gewagt und so hatte sie sich denn gefügt.

Helmgard fühlte, wie schwer es ihrer Stiefmutter wurde. Sie begriff, wie peinlich ihr eine Begegnung mit dem Grafen nach dem neuen Zusammentreffen sein mußte. Sie sah zuweilen die Augen Margones groß, wie in tödlicher Angst zu dem Grafen aufgeschlagen, der in ruhiger Höflichkeit zu ihr sprach und durch nichts verriet, daß er auch nur mit einem Gedanken an die nächtliche Begegnung dachte.

An der rechten Seite Margones hatte der Pfarrer seinen Platz, dann kam Tante Grit, anschließend Helmgards Vater, sodaß Isot zwischen ihm und Balbo saß.

Der Pfarrer führte eigentlich die Unterhaltung, an der sich am meisten Tante Grit beteiligte. Ueber den anderen Teilnehmern der kleinen Tafelrunde lag es wie ein geheimer Bann, den nichts zu lösen vermochte.

Die Abendsonne gab ein richtiges Feuerwerksfest. Das leuchtete, glühte und funkelte über die blonden und braunen Frauenköpfe auf der Terrasse des Sonnenhofes und webte Purpursäume um die lichten, weißen Kleider. Alle waren ganz in Weiß gekleidet. Nur Tante Grit trug ein Kleid von mattfärblichem Schleierstoff, das ihr sehr gut stand und sie ganz jung erscheinen ließ.

Die Sonnenjungfer da oben meinte es heute besonders gut mit ihrer Schwester, der Sonnenjungfer auf der Terrasse.

Ganz in Rosenglut getaucht saß Helmgard und ahnte nicht, wie lieblich sie wirkte in diesem rosigen Licht.

Die Sonnenjungfer warf auch verschwenderisch ihre Strahlen über die rosa Atlaschleier der Heide. Graubraun, von Scharlach durchzogen blickten die Falten des Heidekleides und hier und da glitzerte es wie von roten Korallen und blinkenden Diamanten herüber.

Ein feiner Duft war in der Luft und über den kleinen Kreis legte sich unwillkürlich der ganze Stimmungszauber, der von der Heide herüberwehte.

Der Klang der Abendglocke war verhallt, von fern her scholl Gesang:

Sonnenjungfer spinnst Seide
Und wirft ihr schimmerndes Goldgespinnst
Ueber die blühende Heide.
Da lachen sie beide,
Sonnenjungfer und Heide.

Unverwandelt hatten bei diesem Liede die Augen des Grafen in denen Helmgards geruht. Balbo hatte das Lied leise mitgesungen.

„Es ist das Lieblingslied meiner Braut, Herr Graf!“ erklärte er, sein Glas zu dem Grafen erhebend, „die Leute singen es ihr zu Ehren.“

Helmgard war wie mit Blut übergoßen. Fast zürnend sahen ihre Augen ihren Verlobten an.

„Wie kannst Du mir so etwas sagen, Balbo.“

Ihr neßt mich immer mit dem Liede, wie mit dem Namen.“

„Ich kann mir gar keinen schöneren Namen für Sie denken, Baronesse“, erwiderte der Graf. „Für mich werden Sie immer die Sonnenjungfer bleiben.“

Balbos Glas klirrte leise, als er es wieder hinsetzte.

„Was fiel denn dem Fremden ein, seine Braut so anzusehen? Das fehlte auch noch, daß der Graf mit seinen schwermütigen Augen Helmgard das Köpfchen verdrehte. Saß sie nicht da, als wäre sie ganz versteinert und als wäre ihr Blick in den des Grafen gebannt?“

„Wollen wir nicht ein wenig in den Garten gehen?“ fragte Balbo schnell aufstehend.

„Gern“, antwortete Helmgard. „Komm, Isot, und auch Sie, Herr Graf, bitte.“

So hatte es Balbo eigentlich nicht gemeint. Reimer und Isot erhoben sich sofort.

„Ich muß Ihnen doch unseren verwünschten Garten zeigen, Graf Walbau“, lächelte Helmgard.

Und ehe es Balbo hindern konnte, schritt Helmgard an des Grafen Seite voraus. Langsam und übelkämisch folgte Balbo mit Isot.

Helmgard war von der Terrasse aus durch den großen Torbogen mit dem eisernen Gitter, die alte, moosbewachsene, eisenmispennene Treppe ungefähr bis zur Hälfte hinabgestiegen. Dort war ganz in dem Feuerwerk verborgen eine Tür. Helmgard stieß sie auf und sagte, auf die seltsam verwachsenen Wege vor ihnen deutend:

„Hier ist es fast so wild wie im Erlenschloß, Graf Walbau. Mama liebt die alten, verwünschten Gärten. Ist es nicht schön, wenn die rote Abendsonne so durch die Ranken und Blätter schimmert? Wie Goldlichter ist es im Gezweig.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie hastig fort, während sie einen ängstlichen Blick zurückwarf, ob die Nachfolgenden sie auch nicht hörten:

„Sie müssen mir schon verzeihen, Graf, daß ich Sie so mit Beschlag belege, aber ich habe nicht eher Ruhe, als bis Sie mir versprochen haben, über unsere Begegnung neulich in der Nacht zu schweigen. Ich habe lange geschwankt, ob ich zu meinem Vater darüber sprechen sollte, doch Mama will es durchaus nicht.“

Ich sehe nur immer die wahnsinnige Angst in Mamas Augen, daß irgend eine hingeworfene Äußerung von Ihnen Mamas nächtlichen Gang und meine Gefolgschaft verraten könnte. Und darum möchte ich Sie herzlich bitten: Schonen Sie die Kranke und Unglückliche.“

Mit warmem Schein sah Reimer auf das glühende, zartrosige Gesicht, das sich so vertrauensvoll zu ihm aufhob.

„Aber, mein gnädiges Fräulein“, sagte er verbindlich. „Es ist ganz selbstverständlich, daß

ich nicht darüber sprechen werde. Ich weiß den Vorzug wohl zu schätzen, mit Ihnen ein Geheimnis zu haben.“

Unwillig blickten ihn die blauen Mädchenaugen an. War es nicht eine Annäherung von Graf Walbau, einen derart vertraulichen Ton gegen sie anzuschlagen?

Als sie aber in seine Augen sah, da erkannte sie, daß es keine leichtfertige Redensart von ihm war. Die innigste Teilnahme und ein heißes, leidenschaftliches Feuer lag in seinem Blick, das alle ihre Gedanken für einen Augenblick lähmte.

Sie waren jetzt an einen freien Teil des wilden Gartens gekommen. An den Wegen entlang blühten weiße Lilien. Wie leuchtende weiße Fackeln hoben sie ihre Häupter der Abendsonne entgegen.

Helmgard blieb stehen, weil man von hier aus einen besonders schönen Blick über Dorf und Heide hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Da erfasste der Leutnant von Falkenhayn seinen Mann.

„Komm!“ sagte er, seiner Stimme mit einiger Anstrengung einen Klang von Festigkeit gebend, „das hier ist nichts mehr für Dich. Wir fahren zusammen in die Stadt zurück.“

Er zog den willenlos Gehorchenden mit sich fort. Carlows sah und hörte nicht mehr, was mit der irdischen Hülle seines Gegners geschah. Schwer fiel er auf die Polster des Wagens, und in dumpfem, brütendem Schweigen fuhr er an der Seite des Kameraden dahin. Er hatte den Sieg davongetragen, aber man brauchte ihn nur anzusehen, um gewiß zu sein, daß dieser traurige Sieg ihn ein Stück von seinem eigenen Leben gelöst habe.

Eine halbe Stunde später meldete er sich mit einem Bericht über das Vorgefallene als Arrestant auf der Kommandantur.

In der vornehmen Wohnung des Oberpräsidenten gab es am Nachmittag dieses Tages nur ernste, bekümmerte Gesichter; oben in den bescheldenen Wohnräumen der Villars aber herrschte jene wortarme Trauer, die ganz das Aussehen einer dumpfen Verzweiflung hat.

Der Rechtsanwalt Helmstedt, einer von Mangolds Schutzbauten, hatte die Schreckenskunde überbracht, zugleich mit einem an Erlla gerichteten Briefe, den ihm der Regierungsrat unmittelbar vor dem Duell für diesen äußersten Fall übergeben hatte. Es war die schwerste Viertelstunde seines Lebens gewesen, als der alte Landgerichtspräsident seine Frau und sein unglückliches Kind von der Katastrophe hatte unterrichten müssen, an deren Wirklichkeit er selber noch immer gar nicht zu glauben vermochte. Er hatte aus dem Munde des Rechtsanwalts nichts über die Ursache des Zweikampfes erfahren können, und es war deshalb nur natürlich, daß er ihn mit dem Vorkommnis zwischen Mangold und dem Oberpräsidenten in Verbindung brachte. Die Augen seiner Gattin aber sahen schärfer als die seinigen. Erlla verzeifelter Aufschrei, das namenlose Entsetzen in ihren

Siegung. Die Mutter erschossen. In einer tragischen Widersehensfeier gestaltete sich die Rückkehr des ehemaligen Fahrers Rüsterters Richard Gessell aus dem Felde. Er war in Belgien gewesen und hatte sich dann zum Heimatsschutz gemeldet, ohne daß er seine Heimat wiedergesehen hätte. Da machte er ohne Erlaubnis einen Abstecher zu seinen Eltern in Reichswald bei Schönau an der Ratzbach. Als er die Funktion seines Armeerevolvers dem Vater erklärte, entlud sich die Waffe und der Schuß ging der gerade zur Tür hereinretenden 54jährigen Mutter des jungen Soldaten in die Brust. Sie war alsbald eine Leiche. Der unvorsichtige Schütze war jetzt vor dem Gericht der Landwehr-Inspektion Posen, zur Zeit in Siegnitz, wegen unerlaubter Entfernung vom mobilen Truppenteil über 7 Tage im Felde und wegen unvorsichtiger Behandlung einer Waffe angeklagt. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Siegung. Schließung von Bädereien. Wegen der bekannten Anstimmigkeiten in der Warlenabgabe hat die städtische Mehrvertikationsstelle die schuldigen Betriebe dadurch zum Stillstand gebracht, daß sie ihnen kein Mehl mehr verabreichte. Zur Ausfüllung der Lücke soll die Brotfabrik Tag- und Nacharbeit einführen, auch will die Garnison-Bäckerei ausheilen, im Notfall sollen mehrere größere Bädereibetriebe beschlagnahmt werden.

Löwenberg. Mord. Gestern morgen ist der Gärtner Werner vom Dominium Siebenstein im Bober oberhalb des Wehres tot aufgefunden worden. Die Leiche wies Schußverletzungen und Art-hiebe am Kopfe auf. Werner war am Sonntag in den Wald gegangen, um Fuchseisen nachzusetzen. Als er abends nicht zurückkehrte, wurden Nachforschungen angestellt.

Letzte Telegramme.

Wieder ein Eisenbahnunglück bei Schneidemühl.

Berlin, 30. Januar. In der Nähe von Czest bei Konitz fuhr Donnerstag nacht der D-Zug 4 auf einen Militärtransportzug auf. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 9 Mann getötet und 17 verwundet. Die Lokomotive, der Packwagen und ein Personenvagen des D-Zuges, sowie drei Wagen des Militärzuges sind schwer, mehrere leichter beschädigt. Es handelt sich hier um denselben D-Zug, dessen Vorzug kürzlich bei Schneidemühl verunglückt war.

Danzig, 30. Januar. (WZ.) Bei dem Eisenbahnunglück auf Bahnhof Czest sind getötet worden: Frau Emma Dgray (P) Berlin, Mohrstraße 9, und ihr 10-11jähriger Sohn, ferner Kürassier Welke vom Kürassier-Regiment 6 in Brandenburg. Schwer verletzt sind: Kaufmann Weißbar, Eigenschaftmeister Czener, Kürassier Butsch, Wachtmeister Engel, Disziplinarvertreter Kranke, Kürassier Christoph, Sergeant Severin, sämtlich vom Kürassier-Regiment Brandenburg Nr. 6. Leicht verletzt sind Max Bangoldt, Königsberg, Bäcker Wittlich, Berlin, Frau Bürger und Sohn, Oberschaffner Liede aus Konitz, Schaffner Tange, Oberschaffner Klein, sowie 15 Kürassiere.

Das Befinden Erzbergers.

Berlin, 30. Januar. Im Befinden Erzbergers ist eine Besserung eingetreten. Bei der Wechselung des Verbandes zeigte sich, daß die Wunde nicht gefährlich ist. Man ist der Ansicht, daß der Prozeß Erzbergers in seinem Beisein bald wieder fortgesetzt werden kann.

Deutsche Valutakommission.

Berlin, 30. Januar. Die gestrige Sitzung der ständigen Valutakommission, die im Reichsfinanzministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Schroeder stattfand, beschäftigte sich mit der schwierigen Lage des Devisenmarktes und mit der von angesehenen Persönlichkeiten verschiedener Länder ihren Regierungen gegebenen Anregung, eine internationale Finanzkonferenz einzuberufen. Die Entschlüsse der ständigen Valutakommission werden ohne Verzug befaßt gegeben werden.

Die Heimkehr der Gefangenen.

Berlin, 30. Januar. Nachdem gestern früh ein auf dem Seewege über Rügenhafen geleiteter Transport unserer Heimkehrer eingetroffen war, kamen gestern abend die ersten auf direktem Landwege aus Frankreich kommenden Transporte auf dem Potsdamer Bahnhof an. Durch die Kriegserheimkehr wurde den Anlangenden ein herzlicher Empfang bereitet. Abends 7 Uhr fuhren die in Ostpreußen Beheimateten, nachdem sie mit Musik zu ihrem bereitstehenden Zuge geleitet worden waren, über Stettin ihrer engeren Heimat entgegen.

Wettervorhersage für den 31. Januar: Tauwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Verspätet.

Am 8. Januar, 2 Uhr nachts, entschlief sanft an Lungenentzündung in Berlin im Elisabethkrankenhaus unser treuer, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der frühere Kaufmann

Richard Warmbt,

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen:

**Clara Böhm, geb. Warmbt,
Hedwig Perkiewicz, geb. Warmbt,
Gustav Böhm, Rittmeister a. D.,
Max Perkiewicz, Fabrikbesitzer,
und 8 Enkelkinder.**

Die Beisetzung der Asche erfolgte in aller Stille nach dem Wunsche des teuren Entschlafenen in Waldenburg auf dem evangelischen Kirchhof.

Tannhausen, Moschin, im Januar 1920.

Nachtrag zur Gewerbesteuer-Ordnung der Stadt Waldenburg.

Mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung wird der § 11 vorliegender Ordnung wie folgt geändert:

Die Veranlagung der Gewerbesteuer erfolgt alljährlich durch einen gemäß § 61 des Kommunalabgabengesetzes zu bildenden Steuerausschuß, welcher den Namen Gewerbesteuer-Ausschuß führt. Derselbe besteht aus 3 Mitgliedern des Magistrats, welche der Magistratspräsident ernannt, und 9 von der Stadtverordneten-Versammlung aus ihrer Mitte bezw. der Bürgerschaft zu wählenden Mitgliedern. Die Wahl sämtlicher Mitglieder erfolgt auf die Dauer von 3 Jahren. Etwasige Ersatzwahlen gelten nur für den Rest der Amtszeit der ausscheidenden Mitglieder.

Die Bekanntmachung der Veranlagung erfolgt durch besondere Mitteilung an jeden Steuerpflichtigen (§ 65 Absatz 4 des Kommunalabgabengesetzes).

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Waldenburg i. Schl., den 25. November 1919.

Der Magistrat.

gez.: Dr. Erdmann, Dr. Wiesner.

Der Bezirksausschuß hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, vorstehenden Nachtrag zur Gewerbesteuer-Ordnung vom 20. Febr. 1919 zu genehmigen.

Breslau, den 19. Dezember 1919.

Der Bezirksausschuß zu Breslau.

(L. S.)

Vorstehender Genehmigung wird hierdurch zugestimmt.

Breslau, den 6. Januar 1920.

Der Oberpräsident.

J. A.: gez. Untersekret.

(L. S.)

Veröffentlicht.

Waldenburg, den 10. Januar 1920.

Der Magistrat.

Dr. Wiesner.

2 Lehrlinge

sucht für Ostern

J. Scholz,

Sattlermeister,

Löwenberg in Schlesien.

Ehrliches, tücht. Mädchen

gesucht. 3 Jähr., 2 Pers., 50 M. Lohn, gute Behandlung. Zuschr. an Lillenthal, Berlin-Friedenau, Bernauerstraße 20.

Bediennungs-für bald gesucht Ob.

Waldenburg, Chauffeurstr. 4, I.

Ein Posten

Papier-

Strobfächer

Stück 3,75 M.

Kaufhaus Max Holzer.

Musik-Unterricht,

Violine, Klarinette, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenker, Anenstr. 23 a, part., neb. Orgel.

Dittersbach.

In den Monaten Februar und März 1920 hat der III. Bezirk, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

L, M, N, O, P, Q, R,

Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätehuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Weisungen und Befehlen der Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Begründetes Fernbleiben ist binnen 2 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Dittersbach, 30. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Für Wiederverkäufer!

ff. Räucherlachsgeringe

aus erster Ostsee-Räucherei täglich frisch ankommend, Pfund (etwa 3-5 Stück) 4.00 M. ab hier. Originalkisten 30 Pfd.

Alfred Junge,

Löwenberg i. Schl., Laubauer Straße 250.

55 % Kohlenersparnis

a. d. Aschenfall

worden erzielt mit dem Kohlenparator

„Pakodreh“

D. R. Pa. R. B. G. M. D. R. WZ.

durch Reichsbehörde geprüft und begutachtet, transportabel, staubsicher, 3 Größen, sehr preiswert.

Generalvertretung für Schlesien:

Volkswirtschaftliche Handelsgesellschaft m. b. H.,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 15 a.

Fernruf 1097.

Tel.-Adr.: Volkswirt Waldenburg.

Gold- und Silbermünzen

kauft zu den allerhöchsten Preisen

Vogt, Albertstraße 10.

Fabrikgrundstück,

liegt an Kohlegruben, mit Bahnanschluss oder in unmittelbarer Nähe von Bahnstation, mit Gas- und Elektrizitäts- ansluß, zu kaufen gesucht. mit Beamten-Wohngebäude bevorzugt. Angebote mit Zeichnungen erbeten an

Hoffmann, Berlin-Steglitz,

Pöschingerstraße Nr. 17.

Kluge Frauen + Kleine Anzeigen

gebraucht bei Regelförderung

und Stöckung meine in den hartnäckigsten Fällen

besüßwährt. Spezialmittel. Vollschädlich mit Garantiechein,

wenn alles nicht gehoben, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.

Distr. Versand C. Ahlning,

Hamburg, Paulstraße 2, I.

Geldgesuche und -Angebote,

Verkaufe, Kaufgesuche,

Stellengesuche und -Angebote

usw. usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Baumfresser — Blutläuse,
sowie sonstiges Ungezie. vernichtet garantiert
gel. gesch. „Lembergöl-H.“ gel. gesch.
heilt alle Wunden, Bild meidet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkennung, Prospekt gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.



**Arbeitsgemeinschaft
freier Angestelltenverbände**

Sonnabend den 31. Januar 1920,
nachmittags 3½ Uhr:

Vollversammlung

in Waldenburg, „Drei Rosen“, Marktplatz.

Das Erscheinen aller Delegierten der angeschlossenen
Verbände ist dringend erwünscht. **Der Vorstand.**

Wiener Café, Waldenburg.

Heute Freitag:

**Abschieds-
Konzert**

des Maiwald-Trios.

Täglich:

**Künstler-
Konzert**

von nachmittags 4—6 Uhr
und von 7—11 Uhr.

Sonntag von 10½
bis 12½ Uhr:

Matinée.

**Lichtspielhaus „Bergland“,
Waldenburg Neustadt.**

Von Freitag bis Montag
der sensationelle Lyra Mara-Film:

Die weibliche Bestie

oder:

Das Märtyrium einer Unschuld.

5 Riesenakte.

Ferner:

Künstlerspesen

Neuestes Lustspiel
der Jen Steinbrecher-Serie 1920. 3 Doppelakte.
Anfang 6 Uhr. Sonntag 3 Uhr.

Sonntag:

Grosse Kinder-Vorstellung.

Apollo-Theater.

Freitag bis Montag:

**Eine Sensation für Waldenburg
und Umgebung!**

Der erste große Budapest-Starfilm:

„Die Verschwörung!“

In 6 Riesenakten.

Handelt in der Zeit Maria Theresias.

Hauptrollen:

Luzie Gulet u. Paul Lukas.

Aufmachung und Handlung erstklassig.

Dieser Film hat allein 3300 m Länge.

Konzert des Waldenburger Chorgesangsvereins

in der „Gorkauer Halle“, Waldenburg,
Donnerstag, 5. Febr., abends 8 Uhr.

Konzertmäßige Generalprobe Mittwoch, 4. Februar, abends 8 Uhr.

Ein Deutsches Requiem von
Brahms

und Arien von Mendelssohn u. a. Stradella.

Solisten: Frl. M. Löwe und Herr M. Abendroth.

Eintrittskarten zu Donnerstag bei Knorrn zu 5, 4, 3
und 2 Mk., zu Mittwoch bei Zipter zu 3, 2 und 1 Mk.
Näheres Programme.

Verband der weiblichen Handels- u. Büroangestellten G. V.
Ortsgruppe Waldenburg i. Schl.

Wir geben hiermit nochmals bekannt, daß unser

Faschings-Vergnügen

am Sonntag den 1. Februar d. Js., nachmittags 5 Uhr,
im Saale des Ferdinandschachtes Ober-Waldenburg statt-
findet. Es haben nur geladene Gäste und Mitglieder Zutritt.
Der Vorstand.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag: Nur 4 Tage!

Das grosse Schlager-Programm!

Der Skandal im Viktoria-Klub!!!

Nach dem bekannten Roman von Edm. Edel
in 6 grossen Akten.

In den Hauptrollen:

Edith Meller, Else Roscher.

Atemberaubende, spannende Handlung,
erstklassige Regie.

Außerdem das große Lustspiel:

Hoch der goldene Leichtsin!!!

5 Akte. Grosser Lacherfolg! 5 Akte.

Des langen Programmes wegen

Anfang Wochentags Punkt 5½ Uhr,

Anfang Sonntags Punkt 3½, 5½ und 8 Uhr.

Bitte die Anfangszeiten zu beachten!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

**Union-
Theater**

Freitag
bis Montag:

**Fern Andra!
Die Rache des Titanen!**

Höchst spannende und dramatische Liebesgeschichte.

6 Akte. Hauptdarsteller: 6 Akte.

Fern Andra und Johannes Riemann.

Dazu:

Triumph des Lebens!

Ergreifendes Schauspiel

nach dem Roman von Lola Stein.

Hauptrolle: **Ally Kolberg.**

4 Akte.

4 Akte.

Zur Ausführung von
Landschaftsgärtnerei,
sowie Neuanlagen
empfiehlt sich
R. Kunze,
Kunst- und Handelsgärtner,
Hermesdorf, Bezirk Breslau.

Noch nicht lange eröffnet:
Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Leihpreise 6.00, 8.00, 10.00,
12.00 Mark. Reist Seide,
Sammetkostüme.

Verleih geg. 50 Mk. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Ich zahle für

**Silber- und Gold-
Münzen**

höhere Preise wie jede
andere Firma.

Konschak, Breslau XIII,
Elisasser Straße 9,
evtl. Altwasser, Konditorei Fiedler

ALTEISEN

kauft

Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Fernruf 894.

Silbergeld

zu kaufen gesucht; bezahle für
Mk. —.50 in Silber Mk. 3.50,

1. — „ „ 7. —,

2. — „ „ 14. —,

3. — „ „ 21. —,

5. — „ „ 35. —,

10. — „ Gold 120. —

Zufendung kann ohne weiteres
per Nachnahme erfolgen an
R. Wagner, Borsheim, Bad.,
Kaiser Wilhelmstr. 21. Postfach.

Flaschen aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Suche für meine Schwägerin
in Salzbrunn oder in
der Nähe ein

haus mit Garten

oder ein Logierhaus zu kaufen
bzw. zu pachten. Angebote an
Lehrer Bräuer,
Langwaltersdorf.

Wer tauscht Stube mit Küche
gegen einzelne Stube ein?
Zuschreiben unter K. S. in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stadttheater
in Waldenburg.

Sonnabend den 31. Januar o.:

Kinder-Vorstellung!

Kleine Nachm. 4 Uhr. Preise

Schneeweißchen

und Rosenrot.

Zaubermärchen in 5 Bildern
von Günter.

Sonntag den 1. Februar 1920:

Doppel-Vorstellung!

Kleine Nachm. 3 Uhr. Preise

Schneeweißchen

und Rosenrot.

Abends 7½ Uhr:

Zum letzten Mal!
Unter Mitwirkung der Berg-
Kapelle.

Das Glücksmädel.

Volksstück mit Gesang in 3 Akten.